

(Nachdruck verboten.)

Roman von Max von Weizenthurn.

Hugo Cameron lachte auf; er hatte für Elsa nur einen einzigen Diebesblick gehabt, dann aber sie nicht mehr angesehen.

top Hugo zu, und Carlos Melville, welcher auf diese Ungünstigung gehofft hatte, und nun mit Lola Straatman hinter dem schönen Paar herschreiten mußte, gab sich al-

(Fortsetzung folgt.)

Atelier für künstl. Zähne (naturgetreu) u. (schmerz)l. Zahnoperationen
Wiedrichstr. 60, 1. Paul Rehm, Dentist. Sprechst. 9-6 Uhr.

Käuflich in den Apotheken
Vergeltig Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.



à 12 und 16 Pfg. für 2 getrennte Portionen ergeben eine wohlschmeckendere und feinere Fleisch- oder Kraftbrühe als alle ähnlichen Präparate. Stets frisch zu haben bei **Adolf Meier, Linnenkohl, Ellenbogengasse 5.** 694/153

A. Lecher, Albrechtstraße 46

Wiener Masken-Feihsaust wieder eingetroffen Billets
Empfehlen für Damen u. Herren einlade und ergüte **Domino**
Kostüme, Orden, Masken, Theater und Carnevalsismud,
zum Verkauf und Verleihen, in großer Auswahl. Hochachtungsvoll
95. Madame **Emilie Rehak**

Wengergasse 31, nächst Goldgasse.

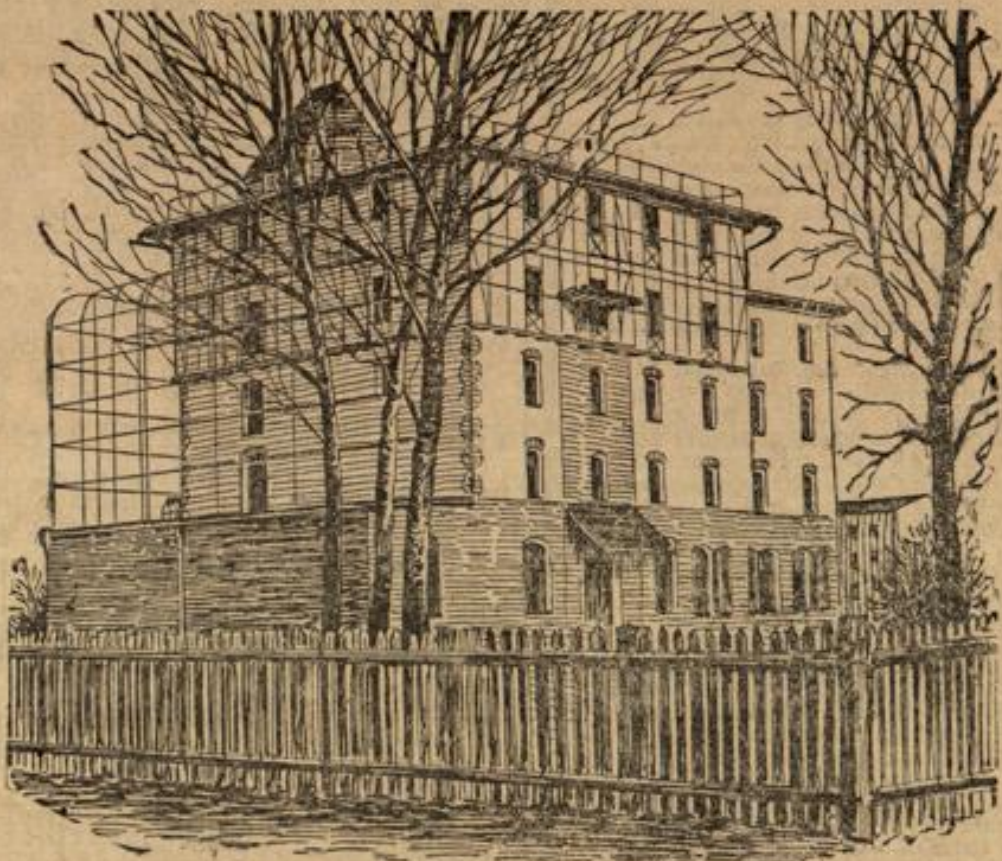
2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 13.

Donnerstag, den 16. Januar 1902.

XVII. Jahrgang.

Brief-taubenstation der Heeres-Verwaltung in Spandau.



Neues Militärbrief-taubenhaus in Spandau.

Eine neue der Landesverteidigung dienende Einrichtung, die einzig in ihrer Art da steht, wird demnächst in Spandau ihrer Bestimmung übergeben werden. Es ist dies die Brief-taubenstation der deutschen Heeresverwaltung. Auf einem freien, sonst noch unbebauten Gelände des Militärjägerparks erhebt sich in der Nähe der Stadt ein umfangreicher vierstöckiger Bau, der schon durch sein seltsames Aussehen gefällig ist. An der nach Süden gerichteten Front des Hauses ist ein vom ersten Stockwerke bis zur Dachhöhe reichendes Drahtgitter von großer Ausdehnung aufgerichtet, welches einen riesigen Vogelkäfig darstellt. Im Innern des Hauses reihen sich übereinander vier große Säle, von denen jeder viele hundert Kä-

fen für die Tauben enthält. Die Vorrichtungen für die Nahrung und Verpflegung der Tiere sind hier bis in die kleinsten Einzelheiten getroffen, sogar „Krankstationen“ weist jeder Saal auf. Der erwähnte Käfig dient den Brief-tauben zum Aufenthalt im Freien. Das Gebäude wird fortan die Centralstelle des Brief-taubenwesens der deutschen Armee sein; die Station untersteht einem Direktor, der seinen Dienst mit mehreren Unterbeamten versieht. Die Brief-tauben werden an diesem Ort für die Aufgaben, welche sie im Ernstfalle für den militärischen Nachrichtendienst zu erfüllen haben, trainiert.

Sicherheit des Rechtes handelt. Die Fraenkl'sche Schrift wird in allen Buchhandlungen vorrätig sein.

Ein netter Drohbrief. Dem „Freiburger Anzeiger“, welcher zur Ermittlung von Brandstiftern aufgefordert hatte, die seit einiger Zeit die Ortschaft Brand beunruhigen, ist folgender Drohbrief zugegangen: „Der Beng in Blat hab ich gelesen Aber sich dich nur vor das ich dich nicht mol wagbloße Angel un Streichhölzer sin do wir hon schon ein Schandarm der de Nase in alles stellt mir brauchen nich noch meh. wegen eich wird noch tücht gefeiert un du frisst eine Kugel. Abje Fridel.“ Das Blatt setzt auf die Ermittlung des Schreiders eine Belohnung von 300 Mark aus.

Die Angelegenheit des Mörders Vidal. Der an der Schweizerin Hirsbrunner und vielen anderen Frauen Raubmord verübte, zieht immer weitere Kreise. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft von Stuttgart den Untersuchungsrichter für den Fall Vidal um Auskunft über den Mörder ersucht, da er auch verdächtig ist, im Sommer ein der Halbwelt angehöriges Frauengzimmer in Stuttgart ermordet zu haben. Es fragt sich, ob Vidal, der sich zur Zeit des Stuttgarter Mordes in Allevard-les-Bains befand, sich von hier aus auf einige Tage nach Deutschland entfernt hat.

Freigesprochen. Das Pariser Schwurgericht sprach den 23-jährigen Mörder Martin frei, der seine Geliebte, die Tänzerin Aliz während einer Eifersuchtszene erstochen hatte.

Polizeihunde. Das Pariser Rettungswesen hat einen neuen Jungsch bekommen durch — Polizeihunde. Außer den beiden bisherigen starken Reufhundländern hat Herr Devine, der äußerst tüchtige und beliebte Polizeipräsident von Paris, neuerdings sieben prächtige Hunde von erlesenem Wuchs angekauft, die kürzlich zum ersten Male alle zusammen am Rande der Seine spazieren geführt wurden. Nächster Tage sollen sie in ihrer Dressur „auf den Mann“ geprüft werden, d. h. in einem kleinen Teich sollten sie an einer Glederpuppe ihre Schwimmkunst zeigen und auch wie schnell sie eine Person aus dem Wasser an Land bringen können. — So wird der Selbstmord durch Ertränken vermutlich unmöglich werden, — wenn gerade ein Polizeihund im richtigen Augenblick dazu kommt.

Eine liebenswürdige Justiz. Eine neue Verfügung des französischen Justizministers, die den Richtern anempfiehlt, im Verkehr mit den Angeklagten Freundlichkeit und Milde walten zu lassen, bietet dem „Figaro“ Anlaß zu folgender Satire: Der Richter: „Lassen Sie den Angeklagten eintreten. (Ein gemeiner Bandit und ein Anwalt treten ein.) Pardon, Herr Angeklagter, wollen Sie wohl die große Güte haben, Platz zu nehmen?“ — Der Angeklagte: „Sie haben nicht das Recht, mich zu verspotten. Sprechen Sie mit mir wie mit anderen Menschen!“ — Der Richter: „Seien Sie doch nicht so unangenehm! Nein, mein Freund, ich werde mit Ihnen nicht sprechen wie mit allen anderen Menschen, ich werde sehr höflich sein. Ich muß der neuen Verfügung gehorchen und die neue Sprache im Strafverfahren respektieren. Sehen Sie sich also, wenn Sie nicht wollen, daß ich mit Ihnen befehlen soll.“ — Der Angeklagte: „Ah! das ist etwas Anderes!“ — Der Anwalt: „Ich möchte...“ — Der Richter: „Schweigen Sie! Ich spreche nur mit dem Angeklagten... Haben Sie meine Vorladung erhalten? Hat Sie Ihnen nicht zu sehr mißfallen?“ — Der Angeklagte: „Gerührt hat Sie mich. Ihre Vorgänger waren viel familiärer. Als ich die Zeilen las: „Herr Vidal la Trompette wird eingeladen, bei dem Untersuchungsrichter den Thee zu nehmen“, war ich sehr geschmeichelt... Mit Höflichkeit macht man aus mir, was man will.“ — Der Richter: „Ich bin Ihnen für diese Worte sehr dankbar... Hier ist übrigens der Thee... Viel Rum, nicht wahr? (Er bedient den Angeklagten.) Auf Ihr Wohl!... Und jetzt wollen wir plaudern... Wissen Sie, was man mir erzählt hat? Es ist unerhört! Man mag es, Sie zu beschuldigen, ein altes Weib erbrochelt und ihr Haus in Brand gesteckt zu haben, nur um sie zu rauben zu können! Ist das möglich?“ — Der Angeklagte: „Sie sind viel zu gebildet und liebenswürdig, als daß ich mich Ihnen gegenüber nicht als Ehrenmann zeigen sollte. Ja, also! es ist möglich.“ — Der Richter: „Sie haben auch das Dienstmädchen getötet? Wirklich!... Noch etwas Thee, wenn ich bitten darf?“ — Der Angeklagte: „Nein, ich danke... Ich habe das Dienstmädchen mit diesem Nagel getötet. Uebrigens half mir Charlotte dabei...“ — Der Richter: „Ach! wie konnten Sie sich so vergessen! Ich möchte Sie bitten, einige Tage mein Gast zu sein. Und dann gestatten Sie mir wohl, auch Mme. Charlotte die Hand zu küssen?“ — Der Angeklagte: „Ihnen kann ich nichts abschlagen.“ — Der Richter: „Ich möchte Sie so gar um den Nagel bitten, um mir eine Erbschaftenadel daraus machen zu lassen!“ — Der Anwalt: „Aber erlauben Sie...“ — Der Richter: „Sie haben ruhig zu sein... oder nehmen Sie sich in acht!... Mit Ihnen brauche ich nicht höflich zu sein!... Sie sind doch kein Mörder! — Auf baldiges Wiedersehen, mein lieber, mein sehr lieber Angeklagter! Ganz der Ihrige!“

Ein Veteran der Arbeit. Ein alter, bekannter Schriftsteller, Herr Benjamin August Meiler, ist in Dresden gestorben. Er war am 26. April 1817 geboren, ist mithin fast 85 Jahre alt geworden. Meiler hatte in der alten Meibohlfischen Hofbuchdruckerei seine Lehrzeit durchgemacht und war darauf nahezu 50 Jahre in der Offizin der „Dresdener Nachrichten“ thätig. Bewundernswert war die lang andauernde geistige und körperliche Frische, welche dem Genannten bis in sein hohes Alter treu geblieben ist. Der Verstorbene war in Hochzeiten eine wohlbekannte und beliebte Persönlichkeit.

Neues zum Fall Zietzen. Bekanntlich ist im Sommer des vergangenen Jahres der Barbier Albert Zietzen nach siebenjähriger Haft im Zuchthaus zu Werden a. Ruhr gestorben. Viele glauben, damit gehöre der „Fall Zietzen“ der Vergangenheit an. Diese Meinung ist jedoch ein Irrtum. Eine bedeutsame Publikation des Berliner Rechtsanwalts Victor Fraenkl, welche dieser Tage im Verlage von Chr. Limbach (Moritz Schäfer) in Wiesbaden erscheinen wird, behandelt unter dem Titel „Der jetzige Stand des Rechtsfalles Zietzen“ ausführlich die Lage der Dinge nach dem Tode des Verurteilten. Die Broschüre will es auch dem Laienpublikum ermöglichen, einen genauen Einblick in die Sache Zietzen zu gewinnen und sich so ein klares Urteil über diese, von den weitesten Kreisen für einen Justizirrtum gehaltene Affaire zu bilden. Die Schrift wird eine dem Inhalt der Gerichtsakten entsprechende Darstellung des Falles in kritischer Würdigung geben und mit Allgemeinverständlichkeit über die verschiedenen interessanten Stadien, welche die Angelegenheit bis zur Gegenwart durchlaufen hat, eingehend zu unterrichten suchen. Der Verfasser wird darin auch Auszüge aus Briefen des verstorbenen Zietzen zum Abdruck bringen, welche in psychologischer Hinsicht von hohem Wert für die Beurteilung des Falles sind. Ferner werden in der Broschüre die Ergebnisse der neuesten Ermittlungen festgelegt, welche bis nach Verurteilung wurden. Von ganz besonderem Interesse ist die in der Fraenkl'schen Schrift erfolgende Publikation der neuen medizinischen Gutachten, mit welchen sieben Autoritäten, nämlich Dr. Karella, Prof. Oppenheim, Geheimrath Gulenburg, Prof. Wille, Prof. Forel, Prof. Mendel und Dr. Juliusberger, nach dem gegenwärtigen Stand der Hirnpathologie und Psychiatrie die Zeugenaussagen der tödlich verletzten Frau Zietzen beleuchten. — Das ganze Material, welches die Broschüre der Öffentlichkeit übergibt, wird so zweifelloß dazu beitragen, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit weiterer Bemühungen in der Sache Zietzen auch nach dem Tode des Verurteilten zu verbreiten, da es sich nicht bloß um die Ehre seines Namens, sondern darüber hinaus um die Reinheit und

Ein neuer Bund. Auf einen Aufruf des „Martin“ hat sich in Paris ein „Verband zur Verteidigung des menschlichen Lebens“ gebildet, der die Milizpflichten den Krieg erklärt. Zahlreiche Beitritts erklärungen aus den Kreisen der Abgeordneten, Senatoren, der Ärzte und der Bürgerchaft sind bereits eingelaufen. Der Verband will auf eigene Kosten Milizuntersuchungen vornehmen und die entdeckten Panktfehler gerichtlich belangen.

In Monaco war man dieser Tage wieder einmal in Aufregung. Nicht etwa über den Selbstmord eines unglücklichen Spielers, über solche Alltagsigkeiten ist man dort erhaben, sondern über den Erfinder eines neuen „Systems“, mit dessen Hilfe er die Bank zu sprengen hoffte. Diesmal war es überdies der Träger eines stolzen Namens, Lord Rohlfs, der seine in den Londoner Clubs erworbenen Kenntnisse der Feinheiten der verschiedenen Glücksspiele zu einem „System“ verknüpft hatte und wirklich mit Erfolg „arbeitete“. Sein Ruf war ihm von Ostende bis nach der Riviera vorausgeeilt, hatte er doch an der Nordsee „systematisch“ 300 000 Franken gewonnen. Doch in Ostende ging die Saison zu Ende und so verlegte der Lord den Schauplatz seiner Thätigkeit nach Monaco. Die gesammte Spielerwelt der Teufelsküche an der Riviera sah mit Spannung dem Erscheinen des Engländers im Spielfaale entgegen. Er kam, sah und — verlor! Verlor in kurzer Frist die in Ostende erbeuteten 300 000 Franken und etliche darüber. Trotzdem schwört er, gleich seinen zahlreichen Vorgängern, auf sein System. Die Spieler aber seufzen: Es war wieder nur! Nur die Herren Croupiers waren die ganze Zeit über kühl geblieben, wissen sie doch, daß es nur ein System giebt, mit dem man unfehlbar gewinnt: Man muß „Bankhalter“ am grünen Tische in Monaco sein.



Eine Denkmalsbüste des berühmten Chemikers Prof. von Hofmann (1818—1892) ist in der Aula der Berliner Universität aufgestellt worden. Sie hat, als Gegenstück zur Büste Langenbeds, in der Südwestecke der Aula einen bevorzugten Platz erhalten; zu ihrer Seite befinden sich die Büsten von Gustav Kirchhoff und Dornier. Das neue Werk ist der Universität von Frau Bertha v. Hofmann gestiftet und vom Bildhauer Hermann Hidding geschaffen.

Eine neue Diebstahlspezialität ist in Spandau aufgetaucht. Seit etwa vierzehn Tagen werden aus den Häusern die „Treppenhäuser“ nebst den dazu gehörigen Messingklängen gestohlen. Die Diebe kommen offenbar von außerhalb und bringen auch ihre Beute an derselben in Sicherheit, da deren Verwerfung in Spandau selbst sehr schwierig sein würde. Diebstähle dergleichen Art finden sehr häufig, meist in später Abendstunde statt. Bisher ist der Täter stets unentdeckt geblieben.

Der neue Entwurf zum Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Das Kaiserpaar sah das von Professor Gustav Eberlein soeben vollendete Modell zum Richard Wagner-Denkmal für Berlin. Der jetzt zur Ausführung bestimmte Entwurf zeigt die Gestalt Richard Wagner's hauptsächlich auf einem gebrungenen romantischen Postament. Der Dichter-Komponist ist sitzend dargestellt auf einem reichem, ornamental geschmückten romantischen Sessel, über dessen Rückenlehne der Mantel fällt. Wagner ist, nach links blickend, charakteristisch und in lebendig schaffender Thätigkeit aufgefaßt, beleuchtet von den Eingebungen seiner Kunst. Das vieredrige Postament zeigt einen Unterfödel und darüber auf seinen Flächen von kleinen romantischen Säulen getragene Vögel. Vorn schreitet an der linken Seite die jugendlich edle Gestalt Wolfram von Eschenbach's auf den Stufen heran, huldigend zur Figur Wagner's aufblickend. Auf der rechten Seite des Postamentes ist Tannhäuser am Sockel niederknien. Auch auf der entgegengesetzten Seite erhebt sich eine tragende Gruppe: Die Valkyriengestalt Brünnhilde mit aufgelöstem Haar, in der Kugel um den getödteten Siegfried, der, von Hagens Faust durchbohrt, vor ihr ruht. An der Rückseite rundet sich das Postament, und hier erscheint eine der Rheintöchter in grazios bewegter Haltung; mit der rechten Hand faßt sie neckisch den Bart des Alberich.

Durchgegangen. In Marxburg machte sich ein noch sehr jugendliches fremdes Liebespaar bemerkbar. Bald darauf traf auch von Dillenburg die Meldung ein, daß dort ein junger Mann mit noch einem jüngeren Mädchen entflohen sei. Das Signalement paßt genau auf die Beiden, und so mußten sie sich bequemen, in sicherer Begleitung die Heimreise anzutreten.

Der Revisor. Wegen ungewöhnlich dreister Schwindelacten, denen ein ganzes Dorf mitamtend dem Gemeindevorsteher zum Opfer gefallen ist, wird der Scheerenschleifer Heinrich Hammer aus Frankfurt a. O. stückweise verfolgt. Der Angelegenheit, die nicht ohne famischen Beigeschmack ist, liegt folgender Vorgang zu Grunde: Nach Alshausen im Bunszlauer Kreise kam im vorigen Herbst ein Mann, der sich für den „König. Revisor Werner von der Regierung in Plegnis“ ausgab und beauftragt sein wollte, den Viehbestand auf Enten hin zu untersuchen. In seiner Beglei-

Amts-Blatt

Erscheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 13.

Donnerstag, den 16. Januar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren **Stadtverordneten** werden auf
Freitag, den 17. Januar 1902

Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgersaal des Rathhauses zur **Signung** ergebenst
eingeladen.

Tagesordnung:

1. Gewährung eines Kredits von 300 M. zu den Kosten der diesjährigen Pferdemonsterung, sowie Neuwahl eines Tagators.
2. Antrag auf Erhöhung des städtischen Zuschusses zur Unterhaltung der Volksbibliotheken und der Leihhalle von 6000 auf 8000 M. pro Jahr.
3. Ankauf eines Grundstücks im Distrikt „Auf der Salz.“
4. Austausch von Gelände zur Straßenregulierung Ecke Leberberg und Wilhelmshöhe.
5. Künstliche Erwerbung einer Grundfläche zur Erweiterung der Dogheimerstraße.
6. Aenderung des Fluchtlinienplanes der Schützenstraße.
7. Festlegung von Fluchtlinien für das Terrain der alten Infanterie-Kaserne.
8. Aenderung des Fluchtlinienplanes für das Terrain zwischen Kar- und Lahnstraße zwecks Verlegung eines Fußwegs.
9. Fluchtlinienplan für die Erweiterung der Langgasse zwischen Taunusstraße und Kranzplatz.
10. Herrichtung eines abgeschlossenen Raumes im Leihhaus zur Unterbringung der Demmin'schen Sammlung.
11. Schaffung von zwei etatsmäßigen Bureau-Assistentenstellen bei der Steuerabtheilung des Magistrats.
12. Desgl. der etatsmäßigen Dienststelle eines ersten technischen Assistenten für die Unterhaltung der städtischen Gebäude, sowie Besetzung dieser Stelle.
13. Desgl. der etatsmäßigen Dienststelle eines Redakteurs des städtischen Wochensblattes, sowie Besetzung dieser Stelle.
14. Abänderung des Normal-Besoldungsplans durch Uebertragung einer Dienststelle aus der Gehaltsklasse B, V nach Klasse B, IV.
15. Feste Anstellung des Acciseaufsehers Wolfshol.
16. Desgl. des Acciseamtsdieners Gwert.
17. Neuwahl der ständigen Ausschüsse mit Ausnahme des bereits gewählten Wahlausschusses, sowie Neuwahl von Mitgliedern der gemischten Deputationen und Kommissionen.
18. Anfrage des Stadtverordneten Hartmann an den Magistrat „wegen der Betriebseröffnung der elektrischen Bahnlinie durch die Mainzerstraße.“
19. Antrag des Stadtverordneten Schroeder: „Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, mit Rücksicht auf die gegenwärtige gewerbliche Nothlage, die für die nächste Zeit in Aussicht genommenen städtischen Arbeiten und Lieferungen (z. B. die städtischen Arbeiterhäuser und Wasserhäuschen) ohne Verzug

zu vergeben, bei der Vergabung, bis auf Weiteres, nur in Wiesbaden ansässige Handwerker und Lieferanten zu berücksichtigen und von einer Vergabung an einen General-Unternehmer abzusehen, auch darauf zu halten, daß die Vergabung zu angemessenen Preisen erfolgt. Ferner: Bei allen Arbeiten, welche die Stadt in eigener Regie ausführt, bis auf Weiteres nur in Wiesbaden ansässige Arbeiter zu verwenden.“

(Zu Nr. 3 berichtet der Finanzausschuß, zu Nr. 6 und 7 der Bauausschuß, zu Nr. 13 der Organisationsausschuß und zu Nr. 17 der Wahlausschuß).

Wiesbaden, den 14. Januar 1902.

Der Vorsitzende
der Statverordneten-Versammlung.

Verdingung.

Die Erneuerung des Asphaltbelages der **Wandelbahn** in der alten Colonnade soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Bureau für Gebäudeunterhaltung, Friedrichstraße 15, Zimmer 1, gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „G. II. 2“ versehene Angebote sind spätestens bis
Montag, den 27. Januar, Vormittags 10 Uhr,
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 11. Januar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau,
Bureau für Gebäudeunterhaltung:
Cuntz.

840

Bekanntmachung.

Dienstag, den 21. Januar d. Js., Vormittags, soll in den städtischen Walddistrikten „Kohlheck“, „Pfaffenborn“ und „Schläferstopp“ folgendes Gehölz öffentlich meistbietend an Ort und Stelle versteigert werden:

1. 10 eichene Stämmchen,
2. 18 birken- und eichene Stangen 2. Classe,
3. 4 Nm. eich. Brügelholz,
4. 5 buchene Stämme von 5,94 Festm.,
5. 5 Nm. buch. Stockholz,
6. 459 Nm. buch. Scheitholz,
7. 94 Nm. buch. Brügelholz und
8. 8000 buch. Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigerern Credit bis zum 1. September 1902 gewährt.
Zusammenkunft **Vormittags 9 Uhr vor**
Kloster Clarensthal.

Wiesbaden, den 14. Januar 1902.

Der Magistrat.
J. B.: Körner.

980

Bekanntmachung der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau

für den Kreis Wiesbaden (Stadt).

(§ 34 des Invaliden-Versicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899.)

Für die nach dem vorbezeichneten Reichsgesetze versicherungspflichtigen Personen im Kreise Wiesbaden (Stadt) sind für die Zeit vom 1. Januar 1900 bis 31. Dezember 1910, vorbehaltlich etwaiger anderweiter Festsetzung, nachbezeichnete Wochenbeiträge zu entrichten, und zwar:

		Ein Wochenbeitrag in Lohnklasse				
		I	II	III	IV	V
		von				
Für		Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
1. Mitglieder der gemeinf. Ortskrankenkasse zu Wiesbaden.						
	Mitgl.-Klasse I	14	—	—	—	—
	II	—	20	—	—	—
	III u. IV	—	—	24	—	—
	V u. VI	—	—	—	30	—
	VII	—	—	—	—	36
§ 13 des Statuts						
2. Mitglieder der Betriebs-Krankenkasse für die bei dem Begebau des Bezirksverbandes d. Regierungsbezirks Wiesbaden beschäftigten Personen zu Wiesbaden.						
§ 5 und 16 des Statuts.						
3. Mitglieder der Krankenkasse der Glaser-Zunft zu Wiesbaden.						
4. Mitglieder der Krankenkasse der Küfer-Zunft zu Wiesbaden.						
5. Mitglieder der Krankenkasse der Metzger-Zunft zu Wiesbaden.						
6. Mitglieder der Krankenkasse der Schneider-Zunft zu Wiesbaden.						
7. Mitglieder der Krankenkasse der Schreiner-Zunft zu Wiesbaden.						
8. Mitglieder der Krankenkasse der Schuhmacher-Zunft zu Wiesbaden.						
9. Mitglieder der Krankenkasse der Tapezierer-Zunft zu Wiesbaden.						
§ 13 des Statuts						
	Mitgliederklasse I	—	—	24	—	—
	II	—	20	—	—	—
	III	14	—	—	—	—
9a. Mitglieder der Krankenkasse für die Bäcker-Zunft zu Wiesbaden.						
§ 11 des Statuts						
	Mitgliederklasse I u. II	—	—	24	—	—
	III	—	20	—	—	—
	IV	14	—	—	—	—
9b. Mitglieder der Krankenkasse für die Fuhrherren-Zunft zu Wiesbaden.						
§ 11 des Statuts						
	Mitglieder-Klasse I	—	—	24	—	—
	II	—	20	—	—	—
	III	14	—	—	—	—
	IV	—	—	—	30	—
9c. Mitglieder der Krankenkasse für Tischler-, Stuccateur-, Maler u. Lackierer-Zunft zu Wiesbaden.						
§ 11 des Statuts						
	Mitgliederklasse I	—	—	24	—	—
	II u. III	—	20	—	—	—
	IV	14	—	—	—	—
	V	—	—	—	30	—
10. Mitglieder der Krankenkasse der Maschinenfabrik W. Philipp zu Wiesbaden und Dohheim.						
§ 5 des Statuts						
a. deren durchschnittlicher Tagelohn auf 3 Mk. festgesetzt ist		—	—	—	30	—
b. deren durchschnittlicher Tagelohn auf 2.20 Mk. festgesetzt ist		—	—	24	—	—

Der Wochenbeitrag derjenigen Lohnklasse, in welche der dreihundertfache Betrag des nach den Statuten für die Bemessung der Krankenkassenbeiträge zu Grunde zu legenden wirklichen täglichen Arbeitsverdienstes fällt.

Für

Ein Wochenbeitrag in Lohnklasse

I	II	III	IV	V
von				
Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.

11. Mitglieder der Post-Frankenkassen.					
Klasse I bei einem Tagelohn bis einschl. 1.16 Mk. . . .	14	—	—	—	—
II bei einem Tagelohn von mehr als 1.16 Mk. bis einschl. 1.83 Mk. . . .	—	20	—	—	—
III bei einem Tagelohn von mehr als 1.83 Mk. bis einschl. 2.83 Mk. . . .	—	—	24	—	—
IV bei einem Tagelohn von mehr als 2.83 Mk. bis einschl. 3.83 Mk. . . .	—	—	—	30	—
V bei einem Tagelohn über 3.83 Mk. . . .	—	—	—	—	36
12. Lehrer und Erzieher.					
a. mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 1150 Mk. . . .	—	—	—	30	—
b. mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 1150 bis 2000 Mk. . . .	—	—	—	—	36

Die Wochenbeiträge derjenigen Lohnklasse, in welche der wirkliche Jahresarbeitsverdienst fällt und zwar:

von mehr als	von mehr als	von mehr als	von mehr als
350 Mk.	500 Mk.	850 Mk.	1150 Mk.
bis 350 Mk.	bis 500 Mk.	bis 850 Mk.	bis 1150 Mk.
14 Pf.	20 Pf.	24 Pf.	30 Pf.
			36 Pf.

13. Alle in Land- u. Forstwirtschaft beschäftigten Betriebsbeamten.

Ein Wochenbeitrag der Lohnklasse

I	II	III	IV	V
von				
Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.

14. Alle übrigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen, welche keiner der in unserer Bekanntmachung vom 14. Dezember 1899 und deren Nachträgen aufgeführten Krankenkassen angehören:

a) männlich
b) weiblich

15. Alle in sonstiger Weise beschäftigten Personen, sofern sie einer der vorerwähnten Krankenkassen nicht angehören:

a) erwachsene männliche Personen
b) weibliche
c) Lehrlinge über 16 Jahre
d) Lehrlinginnen über 16 Jahre

Für diejenigen Personen, welche als Lohn oder Gehalt eine feste, für Wochen, Monate, Vierteljahre od. Jahre vereinbarte baare Vergütung erhalten, sind Beiträge derjenigen Lohnklasse zu entrichten, in deren Grenzen die baare Vergütung fällt, sofern diese Beiträge höher sind, als die nach der vorstehenden Bekanntmachung maßgebenden.

Die Verwendung von Beitragsmarken einer höheren Lohnklasse — als gesetzlich vorgeschrieben — ist allgemein zulässig. Wenn zwischen dem Arbeitgeber und dem Versicherten die Versicherung in einer höheren Lohnklasse nicht ausdrücklich vereinbart ist, so ist der Arbeitgeber nur zur Leistung der Hälfte desjenigen Beitrags verpflichtet, welcher nach der vorstehenden Bekanntmachung für den Versicherten zu entrichten ist.

Zur richtigen und rechtzeitigen Verwendung der fälligen Beitragsmarken sind die Arbeitgeber verpflichtet. Rechtzeitig geschieht die Verwendung nur dann, wenn sie bei jeder Lohnzahlung, und wenn keine Lohnzahlung stattfindet und der Lohn gekündet wird, bei Beendigung des Dienstverhältnisses oder am Schlusse eines jeden Kalenderjahres erfolgt. Den Arbeitgebern steht das Recht zu, bei der Lohnzahlung den von ihnen beschäftigten Personen die Hälfte der Beiträge in Abzug zu bringen. Diese Abzüge dürfen sich jedoch höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge

Findet die Beschäftigung einer versicherungspflichtigen Person nicht während der ganzen Beitragswoche bei demselben Arbeitgeber statt, so ist von demjenigen Arbeitgeber der volle Wochenbeitrag zu entrichten, welcher den Versicherten zuerst beschäftigt. Wurde dieser Verpflichtung nicht genügt und hat der Versicherte den Beitrag nicht selbst entrichtet, so hat derjenige Arbeitgeber, welcher den Versicherten weiterhin beschäftigt, den Wochenbeitrag zu leisten. Steht der Versicherte gleichzeitig in mehreren die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- und Dienstverhältnissen so haften alle Arbeitgeber als Gesamtschuldner für die vollen Wochenbeiträge. Die unterlassene Markenverwendung kann nicht damit entschuldigt werden daß ein anderer Arbeitgeber, der den Versicherten vorher beschäftigt hatte, zur Beitragsleistung verpflichtet gewesen sei. Versicherungspflichtige Personen sind befugt, die Beiträge an Stelle der Arbeitgeber zu entrichten. Dem Versicherten, welcher die vollen Wochenbeiträge entrichtet hat, steht gegen den zur Entrichtung der Beiträge verpflichteten Arbeitgeber Anspruch auf Erstattung der Hälfte des Beitrags zu, wenn die Marken vorchriftsmäßig entwerthet sind.

Durch das neue Invaliden-Versicherungsgesetz ist die Versicherungspflicht ausgedehnt auf die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Werkmeister, Techniker, Lehrer und Erzieher, sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt. Lehrer und Erzieher an öffentlichen Schulen oder Anstalten unterliegen der Versicherungspflicht nicht, so lange sie lediglich zur Ausbildung für ihren zukünftigen Beruf beschäftigt werden oder sofern ihnen eine Anwartschaft auf Pension im Betrage der geringsten Invalidenrente von mindestens 111,60 Mk. jährlich gewährleistet ist.

Die Versicherungspflicht ergreift auch solche als Lehrer thätige Personen, welche aus dem Stundengeben bei wechselnden Auftraggebern ein Gewerbe machen (selbstständige Musiklehrer, Sprachlehrer u. s. w.), und zwar auch dann, wenn sie den Unterricht in der eigenen Wohnung erteilen.

Folgende Personen sind befugt, freiwillig in die Versicherung einzutreten, solange sie das 40. Lebensjahr nicht vollendet haben (Selbstversicherung):

1. Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker, Handlungsgehilfen und sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, ferner Lehrer und Erzieher, sämtlich sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt mehr als 2000 Mk., aber nicht über 3000 Mk. beträgt.
2. Gewerbetreibende und sonstige Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, sowie Hausgewerbetreibende, sämtlich soweit nicht durch Beschluß des Bundesraths die Versicherungspflicht auf sie erstreckt worden ist.
3. Personen, deren Arbeitsverdienst in freiem Unterhalte besteht, sowie diejenigen, welche nur vorübergehende Dienstleistungen verrichten und deshalb der Versicherungspflicht nicht unterliegen.

Versicherte, bei denen die Voraussetzungen für die Versicherungspflicht und Selbstversicherung aufhören, können die Versicherung freiwillig fortsetzen, sofern sie noch nicht dauernd erwerbsunfähig sind.

Die freiwillige Versicherung ist an die Entrichtung von Beiträgen einer bestimmten Lohnklasse nicht gebunden; hierbei steht vielmehr die Verwendung von Beitragsmarken zu 14, 20, 24, 30 und 36 Pfennig frei.

Zur Verwendung der Beitragsmarken auf Grund der Versicherungspflicht und sich daran anschließender Weiterversicherung sind gelbe und für die Selbstversicherung und deren Fortsetzung graue Quittungskarten zu verwenden.

Die aus der Versicherungspflicht sich ergebende Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstag ein die Versicherungspflicht begründendes Arbeits- oder Dienstverhältnis oder die Weiterversicherung nicht oder in weniger als insgesamt 20 Beitragswochen bestanden hat. Bei der Selbstversicherung und ihrer Fortsetzung müssen zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft während der angegebenen 2 Jahre mindestens 40 Beiträge entrichtet werden.

Cassel, 14. Dezember 1899.

Der Vorstand:

Riedesel Frhr. zu Eisenbach,
Landes-Director.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Ziffern 14 und 15 durch Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau vom 20. Dezember 1901 abgeändert worden sind und vom 1. Januar 1902 ab Geltung haben.

Wiesbaden, 11. Januar 1902.

Der Magistrat.
Abtheilung für Versicherungssachen.
Mangold.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Verordnung vom 22. November 1888 werden alle dormalen sich hier aufhaltenden männlichen Personen, welche

- 1) in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1882 einschließlich geboren und Angehörige des Deutschen Reiches sind,
- 2) dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht vor einer Rekrutierungsbehörde gestellt und
- 3) sich zwar gestellt, über ihre Militärverhältnisse aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. Januar bis 1. Februar d. J. zum Zwecke ihrer Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle, im Rathause Zimmer Nr. 5 nur Vorm. von halb 9 bis halb 1 Uhr anzumelden, und zwar:

1. Die 1880 und früher geborenen Militärpflichtigen
Donnerstag, den 2. Januar cr., mit den Buchstaben A bis einschl. C,
Freitag, den 3. Januar cr., mit den Buchstaben F bis einschl. H,
Sonntag, den 4. Jan. cr., mit den Buchstaben L bis einschl. O,
Montag, den 6. Januar cr., mit den Buchstaben P bis einschl. S,
Dienstag, den 7. Januar cr., mit den Buchstaben T bis einschl. Z.

2. Die 1881 geborenen Militärpflichtigen
Mittwoch, den 8. Januar cr., mit den Buchstaben A bis einschl. D,
Donnerstag, den 9. Jan. cr., mit den Buchstaben E bis einschl. H,
Freitag, den 10. Januar cr., mit den Buchstaben I bis einschl. M,
Sonntag, den 11. Jan. cr., mit den Buchstaben N bis einschl. R,
Montag, den 13. Januar cr., mit den Buchstaben S bis einschl. U,
Dienstag, den 14. Januar cr., mit den Buchstaben V bis einschl. Z.

3. Die 1882 geborenen Militärpflichtigen.
Mittwoch, den 15. Januar cr., mit dem Buchstaben V,
Donnerstag, den 16. Januar cr., mit den Buchstaben A, C, D,
Freitag, den 17. Januar cr., mit den Buchstaben E, F,
Sonntag, den 18. Januar cr., mit den Buchstaben G, I,
Montag, den 20. Januar cr., mit dem Buchstaben H,
Dienstag, den 21. Januar cr., mit dem Buchstaben K,
Mittwoch, den 22. Januar cr., mit dem Buchstaben L,
Donnerstag, den 23. Januar cr., mit dem Buchstaben M,
Freitag, den 24. Januar cr., mit den Buchstaben N, O,
Sonntag, den 25. Januar cr., mit den Buchstaben P, Q,
Montag, den 27. Januar cr., mit dem Buchstaben R,
Dienstag, den 28. Januar cr., mit dem Buchstaben S,
Mittwoch, den 29. Januar cr., mit den Buchstaben T, U, V,
Donnerstag, den 30. Januar cr., mit den Buchstaben W, X, Y,
Freitag, den 31. Januar cr., mit dem Buchstaben Z.

Die nicht hier geborenen Militärpflichtigen haben bei ihrer Anmeldung ihre Geburtscheine und die zurückgestellten Militärpflichtigen ihre Loosungsscheine vorzulegen. Die erforderlichen Geburtscheine werden von den Führern der Civilstandsregistratur der betreffenden Gemeinde kostenfrei ausgestellt. Die hier geborenen Militärpflichtigen bedürfen eines Geburtscheines für ihre Anmeldung nicht.

Für diejenigen Militärpflichtigen, welche hier geboren oder domicilberechtigt, aber ohne anderweitigen dauernden Aufenthaltsort zeitig abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindlichen Seeleute etc.) haben die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren derselben die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbearbeiter, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter etc. welche hier in Diensten stehen Studierende, Schüler und Zöglinge der hiesigen Lehranstalten sind hier gestellungspflichtig und haben sich hier zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche im Besitze der Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungsnachweises zum Seesteuermann sind, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter ihre Zurückstellung von der Aushebung bei dem Civilvorstehenden der Ersatzkommission, Herrn Polizei-Präsidenten Prinzen von Ratibor hier, zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle entbunden.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der oben angegebenen Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Militärpflichtige, welche mit Rücksicht auf ihre Familien-Verhältnisse n. s. w. Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst beantragen, haben die desfallsigen Anträge bis zum 1. Februar cr. bei dem Magistrat dahier schriftlich einzureichen und zu begründen. Nicht rechtzeitig eingereichte Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 28. December 1901.
Der Magistrat.
In Vertretung:
Heß.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Pfänderversteigerung werden **Montag, den 20. Januar d. Js., Vormittags 11³/₄ Uhr**, im Leihhause, Neugasse 6a, Eingang Schulgasse, verschiedene gebrauchte Mobilien, als: 1 antike eiserne Kiste mit gutem Verschuß, 1 Pult, 4 Tische, 1 Schränkchen, 1 Real, mehrere Stühle u., gegen Baarzahlung versteigert.
Wiesbaden, den 15. Januar 1902.

987

Die Leihhaus-Deputation.

Heute, Donnerstag, von Vormittags 8 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwertig befundene Fleisch einer Kuh zu 30 Pfg. und eines Schweines zu 50 Pfg. das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft.

Am Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 880

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Dienstboten-Abonnement des städtischen Krankenhauses.

Die Dienstherrschaften werden hiermit dringend gebeten, bei Ueberweisung erkrankter Dienstboten an das städtische Krankenhaus die letzte Abonnements-Quittung mit hierher zu übersenden oder dem betreffenden Dienstboten einen Zettel mit Angabe der Nummer des Abonnements als Legitimation mitzugeben, worin der Wunsch der Dienstherrschaft zur Aufnahme des Kranken zum Ausdruck gebracht wird.

Wiesbaden, den 11. Januar 1902.

893

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Städtische Oberrealschule.

Die Anmeldungen für das nächste Schuljahr werden **Donnerstag, Freitag und Samstag** (den 16., 17. und 18. Januar), **Vormittags von 11 bis 12 Uhr**, auf meinem Amtszimmer entgegen genommen. Vorzulegen sind der Geburts- und Impfschein, sowie das letzte Schulzeugniß.

Wiesbaden, den 14. Januar 1902.

937

Der Direktor: **Güth.**

Fremden-Verzeichniss

vom 15. Januar 1902 (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.
Loewenhaupt, München
Laasen, Krefeld
Bahnhof-Hotel Rheinstr. 23
Loewenthal, Eschwege
Tannenbaum, Frankfurt
Schäufele, Zaisenhausen
Schäufele, Fr., Zaisenhausen
Deinert, Strassburg

Schwarzer Bock,

Kranzplatz 12.
Reichardt, Aschersleben
Illing, Fr., Berlin
Graves, Dr. med., St. Louis
Neumann, Wloctawek

Einhorn, Marktstrasse 30.

Hanf, Mannheim
Moser, Wilberg
Avriel, Frankfurt
Kahn, Dresden
Lotz, Giessen
Baumblatt, Köln
Seidel, Arnstadt

Englischer!

Kranzplatz 11
Jakoby, Offenbach
Lenze, Esslingen
Erbprinz, Mauritiusplatz 1
Wagner, Dauborn
Söller, Dorfprozelten
Kettler, Kfm., Mainz
Kilb, Hannover
Grüner Wald Marktstrasse.
Reiss, Mannheim
Beckert, Frankfurt

Mendel, Paris
Frey, Kaiserslautern
Joel, Berlin
Gauss, Sindelfingen
Daube, Heilbronn
Ickruth, Fr., Paris
Welle, Fr., Paris
Lempe, Traben
Groh, Annaberg
Schöller m. Fr., Dornholzhausen

Hüber, Kfm., Karlsruhe
Lindenstaedt, Berlin
Friedmann, Hamburg
Adler, Frankfurt
Friede, Berlin
von Scheven, Köln
Meyer, Duisburg
Hinkel, Wetzlar
Müller m. Fr., Berlin

Happel, Schillerplatz 4.
Grubner m. Fr., Köln
Stein, Aachen
Luft, Nürnberg

Hotel Hohenzollern,

Pauli nenstrasse 10.
Tromm, Mülheim
Kaiserhof
(Augusta-Victoria-Bsp
Frankfurterstr. 17.
Carrouché, Salon
Karpfön, Delaspéestr. 4.
Falk m. Fr., Worms
Grein, Mainz
Serdes, Rüdeshelm
Erlmann m. Fr., Erfurt

Frank, Düsseldorf
Morgenstern, Königsberg
Otto, Stuttgart

Metropole & Monopol

Wilhelmstrasse 6 u. 8.
Frank m. Fr., Dillenburg
Allolio, Haspe
von Köckritz, Schlesien
Buxbaum, Marburg

Minerva,

kl. Wilhelmstr. 1-3.
Erdmann, Varel
Reynolds, London

Nassauer Hof,

Kaiser Friedrichplatz 3.
von Werthern, Frhr., Berlin
Fischer, Fr., Fürth
Lehma, Antwerpen
Sternheim m. Fr., Hannover
Nonnenhof, Kirchg. 39/41.

Hartmann, Karlsruhe

Franko, Frankfurt

Wietz, Berlin

Haymann, Köln

Zehner, Köln

Leick, Köln

Bernstein, Köln

Mayer, Mannheim

Fanz, Mannheim

Lachmann, Berlin

Fritz, Kreuznach

Michaelis, Berlin

Heyterhoff, Kfm., Krefeld

Menne, Diez

Quisisana,

Parkstrasse 4, 5 & 7.
von Jacobi m. Fam., Klagenfurt

Reichspost, Nicolastr. 16.

Könne, Dr. m. Fr., Nürnberg
Werner, Würzburg
Köhler, Schmalkalden
Gemut, Kassel
Lesse, Riesenbrock

Rhein-Hotel, Rheinstr. 16.

Seligsohn m. Schwester, Riga
de Haas, Dr., Zürich

Römerbad,

Kochbrunnenplatz 3.
Götze, Leipzig

Weisses Ress,

Kochbrunnenpl. 2.
Klemm, Pirna

Russischer Hof,

Geisbergstr. 4.
André, Fr., Potsdam
Stiller, Fr., Berlin

Rauft, Schmargendorf

Richter, Fr., Gotha

Savoy-Hotel, Bärenstr. 3.

Passmann, Gelsenkirchen

Taunus-Hotel, Rheinstr. 19

Föllen, Bremen

Elkan m. Fr., Posen

Thalemann, Bernburg

Greiner m. Fr., Erfurt

Sonntag m. Tocht., Weimar

Gross, Stendal

Hübner, Schlesien

Union, Nengasse 7.

Kneisel, Stromberg

Wedler, Frankfurt

Püschmann, Nürnberg

Lehmann, Konstanz

Schönberger, Mannheim

Heldner, Leipzig

Victoria, Wilhelmstr. 1.

Wambolt, Schloss Weinheim

Vogel, Rheinstr. 27.

Eberling, Buchholz

Erler, Leipzig

Schroeder m. Fr., L.

Schorn, Veltbert

Feigl, Köln

Gerwein, Hilden

Weins Bahnhofstr. 7.

Sondermann, Dresden

Zils, Oberlahnstein

Baumann, Diez

Wilhelma,

Sonnenbergerstr. 1.
Genter, Frankfurt

In Privathäusern:

Villa Hertha,
Neubauerstrasse 3

Hirst, Fr., London

Ross, Fr., London

Shand, London

Augenheilanstalt für
Arme.

Fassbender, Katharina, Eltville

Schaaf, Gertr., Rückershausen

Schmidt, Jacob, Oberlahnstein

Stähler, Johann, Kirberg

Boetz L., Schornsheim

Germann, Friedr., Pirmasens

Schmidt, Franziska, Mainz

Funk, H., Mainz

Klein, Elise, Alzey

Stillger, Heinrich, Diez

Schaub, Joh., Rüdeshelm

Best, Hermann, Fliden

Butzbach, Wilhelmine, Burgschwalbach

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 16. Januar 1902,

Abonnements - Konzerte

des städtischen Kur-Orchesters

Nachm. 4 Uhr.

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

1. Prinz Heinrich-Marsch Ellenberg.
2. Ouverture zu „Boccaccio“ Suppé.
3. Schwedische Tänze, Suite M. Bruch.
4. Prélude aus „La Vierge“ Massenet.
5. Ouverture zu „Der Wasserträger“ Cherubini.
6. Alt-Wien, Perlen aus Lanner's Walzern Kremsier.
7. Le calme, Méditation für Violine Gounod.
8. VI. ungarische Rhapsodie Liszt.

Abends 8 Uhr:

- unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.
1. Ouverture zu „Waldmeister“ Joh. Strauss.
 2. Ligandon aus „Dardanus“ Rameau.
 3. Elegie Moniuszko
 4. Minnesänger, Walzer Sabathil.
 5. Chor und Ariette aus „Der Postillon von
Lyonjumeau“ Adam.
 6. Vorspiel zu „Loreley“ M. Bruch.
 7. Fackeltanz aus „Der Landfriede“ Brüll.
 8. Lustiges Marsch-Potpourri Komzák.



Nr. 3

Donnerstag den 16. Januar 1902.

17. Jahrgang.

Heiße Sache.

Schon hatte Britanniens Königin
Bestimmt die Brunk-Toiletten,
Die zum zukünftigen Krönungsfest
Bei Hof zu erscheinen hätten

Die Damen der Bairs aber sprachen: Darin
Seh'n wir von Geschmack keinen Schimmer!
Oh no, in Gewändern von solchem Schnitt
Erscheinen zum Feste wir nimmer!"

Und siehe, da hat sich zu rechter Zeit
Die Herrscherin anders besonnen:
Nun schuf man Dessins von besserem Chic,
Und die „Peereffes“ haben gewonnen!

Wie nett und flug von der Königin,
In Gnaden bald einzulassen,
Statt an der empfindlichsten Stelle noch gar
Die Damen des Adels zu fränken!

Sie hat die Wahrheit des alten Spruchs
Auch auf dem Thron nicht vergessen:
In Toilettenfragen ist nie
Mit Damen gut Kirschchen essen!
Kladderadatsch.

(Nachdruck verboten.)

Ein Atelierstreich.

Humorelle von Robert Kampe.

Die Geschichte von „zwei Knaben, die ein Mädchen lieb haben“, wiederholt sich täglich in unzähligen Variationen, nur der Ausgang ist sehr verschieden und am besten ist es, wenn er, wie in unserem Falle, lustig ist.

Der eine der beiden „Knaben“ war der Afrikareisende; und Leutnant a. D. Hans von Wenden, der andere der Maler Otto von Scharlach, und das „Mädchen“ war die junge Wittve Gräfin Else von Wartenburg.

Nun hatte der Afrikareisende aus dem schwarzen Erdtheil einen Neger mitgebracht, den er als richtigen Wilden bezeichnete, einen Schwarzen, dem es an jeglicher Kultur mangelte, und den Hans von Wenden überall sehr bewundern ließ. Eines Tages sagte der Maler, der abgesehen von der Nebenbuhlerschaft, mit dem Afrikareisenden befreundet war, zu diesem:

„Du könntest mir eine Bitte erfüllen. Ueberall hört man so viel von den naiven Urtheilen Deines Regers, und seine Aeußerungen werden belacht und angestaunt. Da ist mir der Gedanke gekommen, mein neuestes Bild, eine bretonische Landschaft, von Deinem Wilden beurtheilen zu lassen. Willst Du ihn nicht einmal zu mir schicken?“

„Und was erwartest Du von diesem Experiment?“ fragte Wenden erstaunt.

„Ja, glaubst Du denn, unsereins könnte aus den Pettingkritiken etwas lernen? Da werden wir nur gelächelt, bestenfalls gelobt. Aber so einen von der Kultur unbedarften Wilden zum Kritiker zu haben ist ein ganz anderes Ding. Der steckt uns mit einem einzigen Satz ein Licht auf, woraus wir Künstler viel lernen können. Willst Du mir also Deinen Regers einmal herschicken?“

„Recht gern, ich bin selbst auf den Eindruck neugierig, den Deine geniale Kunst auf den Wilden hervorbringen wird. Ist es Dir gelegen, wenn wir morgen Vormittag in Deinem Atelier erscheinen?“

„Ist mir ganz recht. Aber noch eins. Für 12 Uhr hat die Gräfin von Wartenburg ihren Besuch in meinem Atelier zugesagt, — Du siehst, daß ich edel und vorurtheilslos bin, — es wird sie vielleicht jedenfalls interessieren, Deinen Wilden als Kritiker kennen zu lernen, vorausgesetzt, daß Du mir dafür Gewähr leisten kannst, daß der Wilde sich in zivilisierter Damengesellschaft wenigstens verhältnismäßig zu bewegen versteht.“

Der Afrikareisende betheuerte, daß sein schwarzer Diener in dieser Beziehung völlig salonsfähig sei und entfernte sich, erfreut darüber, daß sein Nebenbuhler die Gelegenheit, ein ungestörtes Beisammensein mit der Gräfin genießen zu können, so leichtsinnig verscherze und ihm die Möglichkeit offen lasse, seine afrikanischen Thaten gegen die Kunst des Freundes ins Feld zu führen und vielleicht triumphieren zu lassen.

Am folgenden Vormittag gegen 12 Uhr fand er auch richtig mit seinem Wilden vor dem Hause Otto von Scharlachs. Gerade als er hineingehen wollte, trat ein dem Afrikareisenden bekannter Kunstkritiker heraus.

„Nun, wie hat Ihnen das neueste Gemälde meines Freundes Scharlach gefallen?“ fragte Wenden.

„Sehr schön! Eine wunderbare Malerei, nur ein wenig zuviel Roth!“

„Haben Sie dieses Urtheil auch dem Maler gegenüber gesagt?“

Der Künstler.

Stizze von Franz Wichmann (München.)

„Gewiß, sogar mit genau denselben Worten. Wenn ich mein Urtheil einmal ausspreche, so steht es auch fest.“

„Ja, Sie sind ein bewunderungswürdiger Kritiker“, schmeichelte Wenden. „Aber was sagte die Gräfin Wartenburg zu Ihrem Urtheil?“

„Ah, Sie wissen, daß die Dame oben ist?“ fragte der Kritiker erstaunt. „So ein Afrikareisender ist doch der richtige Doktor Allwissend. Was sollte die Gräfin wohl sagen? Meinem Urtheil wird selten widersprochen.“

„Es wäre auch eine Vermessenheit“, pflichtete Wenden bei. „Aber nun muß ich einmal selbst hinaufgehen, um zu sehen, ob Sie Recht haben.“

Der Kritiker entfernte sich grüßend, der Afrikareisende trat mit seinem Neger scheinbar ins Haus, konnte aber kaum die Zeit erwarten, bis der Kritiker um die Ecke gebogen war. Dann trat er wieder heraus und sagte zu seinem schwarzen Diener:

„Merk auf Apollo. Man wird Dir oben ein großes Bild zeigen, und sobald man fragt, wie es Dir gefällt, wirst Du antworten: „Sehr schön! Eine wunderbare Malerei, nur ein wenig zuviel Noth!“

Er sagte dem Schwarzen diese Worte so oft vor, bis dieser sie geläufig wie ein Papagei nachplappern konnte.

Wenden freute sich schon vorher über die Ueberraschung des Malers und der Gräfin, wenn sie aus dem Munde des Wilden genau dasselbe Urtheil hören würde, wie von dem Kritiker.

Als er mit seinem schwarzen Diener das Atelier betrat und sowohl den Maler als die Gräfin begrüßt hatte, sagte er scherzhaft zu der letzteren:

„Sie erlauben wohl, Gräfin, daß ich Ihnen diesen Herrn vorstelle. Der Neger Apollo, Frau Gräfin Wartenburg.“

Der Neger hatte selbstverständlich von dem Sinne dieser Vorstellung keine Ahnung und glaubte, jetzt sei die Zeit gekommen, sein eingelerntes Sprüchlein herzusagen. Die Gräfin stark fixirend stieß er die Worte heraus:

„Sehr schön! Eine wunderbare Malerei, nur ein wenig zuviel Noth!“

Man kann sich die Verlegenheit des Afrikareisenden denken, um so mehr, als die Gräfin in der That etwas Noth aufgelegt hatte. Sie erhob sich und indem sie dem Afrikareisenden Blicke zuwarf, die man als wahre Dolchstiche bezeichnen kann, rauschte sie hinaus.

Diesmal hast Du gewonnen“, sagte Wenden zu seinem Freunde, während er dem Neger einen Stoß gab, daß der arme Schwarze gegen die Wand taumelte.

Zeichen der Zeit.

Es merkt die schlechten Zeiten
Auch uns're Lotterie,
Der unbegehrten Loose
So viel wie jetzt, gab's nie.

Besuch bei Kitchener.

Am Tische sitzt Herr Kitchener, schreibt und liest
Daß unter ihm schon die Bank sich biegt.

Da kommt ein Brief mit der Hiobspost:
's hat wieder 'ne Menge Volks gekost't.

Vor Aerger vergift der Kitchener sich,
„Der Teufel“, so ruft er, „hole mich.“

Kaum ist das Wort seinem Munde entflohn,
So steht auch bei ihm der Teufel schon.“

„Geholt zu werden ist dein Begehrt?
O Kitchener, eilt es denn gar so sehr?“

Viel lieber laß ich dich noch hier,
So ein höllisch Vergnügen machst du mir.

Ich bitt' dich, fahr nur so weiter fort,
Du guter Kitchener mit Brand und Mord.

Ich hol' dich, du kannst ganz ruhig sein,
Dann heißt Großmutter schön dir ein.“

(Aladderadatsch.)

Heinrich Grünzweigs größter Lebenswunsch war endlich in Erfüllung gegangen, rascher, als er's gedacht, obwohl er darüber fast vierzig Jahre geworden war.

Wenn man mit Haumanstreichen anfing und schließlich den Theatervorhang der Sommerbühne zu Wuppheim an der Wanke malte, so war das ein Erfolg, wie er ihn kaum je zu hoffen gewagt hatte. Und dieses große Werk hatte ihm auch die Mittel zur Erreichung seines Ideals verschafft.

Obwohl ihn wahrer Künstlerstolz erfüllte, war er doch zu bescheiden gewesen, je von einer Reise nach Italien zu träumen. München that es auch — und was ihn besonders dort hin zog, war der Umstand, daß daselbst die Kunst stets in Verbindung mit dem Bier genannt wurde.

Nachdem er seinem Neukeren noch einen möglichst malerischen Anstrich gegeben, die Haare trotz der Sommerhitze ungeschert gelassen, einen weichen Schlapphut bei einem Trödler erworben und eine Weltkammerstravatte a la fin desiecle angelegt, hatte er die Reise angetreten, und bereits 8 Tage weilte er in der prächtigen Ikarstadt.

Aber mit unseren Wünschen ist es eigen. Ihre Erfüllung gebirt nur wieder neue Wünsche und die Ideale befriedigen mehr in der Vorstellung ihrer Erfüllung, als durch diese selbst. Das erfuhr auch Heinrich Grünzweig. Die Biere hatte er in allen Variationen studirt, die Galerien und Museen, sogar das Panoptikum u. die Weltpanoramen durchwandert, aber eins, das Rechte, was er sich als das Höchste gedacht, fehlte noch immer. Er hatte noch keinen Künstler gesehen, geschweige denn kennen gelernt. Nun lief schon in zwei Tagen sein Retourbillet ab, und die Hoffnung schwand immer mehr.

Wieder war er ein paar Stunden vor dem Künstlerhaus auf- und abgewandert, das ihm wie das verschlossene Paradies erschien. Er hatte geglaubt, daß man hier wie beim Theater die Künstler beständig ein- und ausgehen sehe. Da würde auch seine äußere Erscheinung sogleich auffallen und jeder das Genie in ihm errathen. Aber die da vorübergingen, beachteten ihn gar nicht. Schließlich kam er dahinter. Das waren ja alles nur Engländer und andere mit Vädecke bewaffnete Fremde, die in der Restauration des Künstlerhauses verkehrten.

Sehr niedergedrückt und durstig gab er endlich sein Posten stehen auf und schloß sich dem Menschenstrom an, der mit der Dämmerung zu den Kellern hinauswogte. Jede Kühle Quelle war ihm recht, und auf den Instinkt der Münchener konnte man sich unbedingt verlassen. Bald war er in dem schattigen Augustinerkeller gelandet und fand etwas abseits noch einen unbeflegten runden Tisch. Vor seinem Maßkrug stellte er trübe Betrachtungen an über das, was er sich von einer Kunststadt vorgestellt — und was sie in Wahrheit war. Aber bald störten ihn nahende Schritte. Wie er aufschah, durchfuhr ihn ein freudiger Schrecken.

Ein Paar, das anderswo keinen Platz mehr fand, näherte sich dem Tische. Dem Aussehen nach mußte der Herr ein Künstler sein. Und erst die Dame! So etwas Schönes, Zierliches, Elegantes bekam man in Wuppheim an der Wanke nie zu sehen! — Als die Beiden, Platz nehmend, ihn höflich grüßten, riß es ihn vor lauter Respekt förmlich von seiner Bank empor.

Eine Weile getraute er sich nicht, sie anzublicken und belauschte nur, das Gesicht hinter einem Zeitungsblatt verborgen, ihre Unterhaltung:

„Aber zu lange dürfen wir heute nicht bleiben, Jakob“, meinte die junge Dame, als der Herr die Kellnerin heranzuwinkte, „Du weißt ja, morgen, am Samstag, muß ich immer früher ins Atelier; da giebt es besonders viel Arbeit.“

Heinrich horchte hoch auf. Atelier! — Also hatte er sich nicht getäuscht. Und auch sie war Malerin! — Das übertraf noch seine Erwartungen.

Der Herr rückte etwas unruhig auf seinem Stuhl. „Wenn's nur nimmer nöthig wäre, daß Du zu Goldammer als Modell gingst! Aber heutzutage wird ja die Kunst so schlecht bezahlt.“ —

Heinrich rückte ebenfalls auf seinem Sitz in neuer, starker Ueberraschung. Ah — er hatte sich geirrt, — sie war ein Modell! Vielleicht das seine — und zugleich des Künstlers

Geliebte, denn ein zärtliches Verhältniß schien unter den Beiden zu bestehen. Die Entdeckung umgab das Paar in seinen Augen mit einem glänzenden Schimmer von Romantik. Aber einer der großen Meister mußte wohl nicht vor ihm sitzen. Sie sprachen ja von schlechter Bezahlung. Künstler-Elend also! Das gab ihm Muth — er fühlte sich den Beiden verwandt und legte die Zeitung bei Seite. Ja — mit dem nöthigen Geld — da wäre auch er ein anderer geworden! —

„Schau, ich wollte ja gern das Meine thun“, fuhr die Dame fort, — „wenn Du nur einmal selbständig wirst. Immer für einen anderen Meister schaffen, ist doch nicht das Rechte.“

Heinrich Grünzweig wurde immer erstaunter. Was das für Verhältnisse waren! Da hatte er es in Wuppheim an der Wanke noch besser! Ein Künstler mußte hier im Solde des Anderen arbeiten! — Die Leute thaten ihm ordentlich leid.

„Das ist schon wahr“, versetzte der Herr, mit der schlanken reihen Hand der Schönen spielend, — „man braucht nicht so alle Moderationen mitzumachen wie in dem Tannenheim'schen Atelier, könnte mehr für den Geschmack eines bestimmten Publikums arbeiten. Im Modernen kann man wirklich nie neu genug sein, alles will sich emancipiren. Als der Prinz von Wales noch den Ton in den Salons angab, war es viel besser, aber, seit der alt und König geworden, scheint er sich gar nicht mehr um die Kunst zu kümmern.“

In Heinrich regte sich plötzlich ein Geist des Widerspruchs, denn er war ein begeisterter Burenfreund, und das ließ ihn auf einmal den Muth, sich in die Unterhaltung zu mischen:

„Aber erlauben Sie, Herr, ich weiß doch auch, was in der Welt vorgeht, — auch bei uns liest man Zeitungen, aber das habe ich noch nie gehört, daß der König Eduard sich für Kunst interessiert und davon etwas versteht.“

Der Angeredete sah verwundert und beleidigt auf und auch das schöne Modell warf dem Sprecher einen gering-schätzigen Blick zu.

„Das weiß doch jeder gebildete Mensch“, entgegnete der Herr in gereiztem Tone, „daß der Prinz von Wales tonangebend in unserer Kunst war. Denn Geschmack hat er gehabt und verstanden hat er auch was. Farbe, Form, Eleganz, der ganze moderne Fortschritt rührt von ihm her. Schauen's, das weiß ich alles von dem englischen Baron, der uns so viel Aufträge giebt. Grad' eine Lust und Freude ist's, für den zu arbeiten.“

„Wenn er nur nicht so ein leichtsinniger Lebemann wäre und überall Schulden machte“, fiel die Dame ein, „den letzten Rantling aus Eurem Atelier hat er ja immer noch nicht bezahlt, wie Du sagtest!“ —

Heinrich Grünzweig ging es wie ein Mühlenrad im Kopfe herum. Man mußte wohl noch recht dumm sein, da draußen in Wuppheim an der Wanke. Auch schämte er sich, so wenig von der Moderne zu wissen, von der man überall redete. Darum hätte er sich doch vor seiner Abreise noch kümmern sollen! Alle diese technischen Ausdrücke verstand er gar nicht. Von Del, Kreide, Kohle, von Aquarell und Pastell hatte er ja schon gehört, — aber was war ein Rantling? — Und selbst die Namen jedenfalls berühmter Meister, die soeben erwähnt worden waren, wie Goldammer und Tannenheim hatte er noch nicht einmal gehört. Er wäre ganz kleinlaut geworden, wenn er nur den König Eduard hätte verdauen können. Aber das erbitterte ihn auf's Neue.

Die Achseln zuckend lächelte er unglaublich: „Freilich, wenn's ein englischer Baron sagt, — muß es wohl wahr sein, — die Engländer sagen ja immer die Wahrheit.“

Dieser dreiste Spott war dem Anderen doch zu viel:

„Hören's“, rief er ärgerlich, „die Engländer gehen mich sonst auch nichts an, und von denen red' ich hier nicht, — aber alles, was recht ist, — ich — weiß nicht, wer Sie sind, — mein Name ist Jakob Wuth, — aber wissen's, — von Dingen, die Sie nicht verstehen, sollten's auch nicht reden, und was die Kunst betrifft —“

„Was“, fuhr Heinrich mit rothem Kopfe und bis ins Innerste gekränkt auf, — „ich verstehe nichts von der Kunst? —“ Der Andere ließ ihn nicht ausreden.

„Daß Sie kein Kollege von mir sind, hab' ich gleich gemerkt.“

„Aber erlauben Sie“, fiel ihm Heinrich ins Wort, — „ich hab' zur allgemeinen Zufriedenheit den Vorhang —“

„Einen Vorhang nähern“, lachte der Andere auf, „dazu gehört freilich nicht viel, — aber wenn man, wie ich, akademisch gebildet ist, —“ er warf sich in die Brust und zirkelte seinen langen, schwarzen Schnurrbart, der ihm nach chinesischer Art etwas melancholisch über den Mundwinkel hing, „dann wird man wohl ein Wort über die Kunst mitreden können!“

„Ja, ja“, setzte die ebenfalls beleidigte Dame hinzu, „mein Mann —“

Heinrich Grünzweig griff sich an den Kopf. Das wurde ja immer schöner. Sie war die Frau des Künstlers — und stand Anderen Modell, — Himmel, — waren das Zustände!

„Mein Mann“, fuhr die Schöne, ohne auf seine Ueberraschung zu achten, fort, „hat zwei Jahre in Berlin studirt auf der Akademie für höhere Bekleidungskunst!“

„Und daß ich bei Tannenheim u. Co. als erster Zuschneider engagirt bin“, fügte Herr Wuth hinzu, — „denke ich: sagt Ihnen genug. Da lernt man's, wer die Moden macht, wer das größte Kunstverständnis hat, — und auf den Prinzen von Wales lasse ich nichts kommen. Wenn's aber mir nicht glauben wollen, Herr, so fragen Sie meine Frau, die in der ersten Damenschneiderei unserer Stadt, bei Samuel Goldammer, als Modell angestellt ist —“

„Danke, danke, ist nicht nöthig.“

Heinrich Grünzweig, der aus allen Sinnen gestürzt war, erhob sich mit seinem ganzen Künstlerstolz.

„Wir haben uns mißverstanden, mein Herr, — ich hab' nicht gewußt, daß Sie ein Schneider sind, — sonst hätte ich Ihnen gern recht gegeben mit dem König Eduard. Das weiß ich aus den Zeitungen, so gut wie Sie. Aber ich hab' geglaubt, — Sie sprechen von der wirklichen Kunst, — denn —“ er schien noch größer zu werden und ein unendliches Selbstgefühl schwellte seine Brust, „denn ich, meine Herrschaften, — bin Künstler!“

Und damit ging er, stolzer noch als ein Spanier, davon.

„Lebendige Stunden.“

Nach dem berühmten Muster des Dreiafterabends „Morturi“ hat Arthur Schnitzler in Berlin jetzt einen Vierakterabend, „Lebendige Stunden“ genannt, herausgegeben. Was in den vier Einaktern dieser „Lebendigen Stunden“ vorgeht, erzählt der „Mf“ wie folgt:

Herr Lehmann: 'n Tag, Mayer! Auch mal bei Kempinsky? Wo kommen Sie her?

Herr Mayer: Aus dem Deutschen Theater. Premiere von Arthur Schnitzler's „Lebendige Stunden“.

Herr Lehmann: Erzählen Sie doch mal, was haben Sie denn da zu sehen bekommen?

Herr Mayer: Also hören Sie zu. Es war einmal eine alte Hofrätin, die jetzt todt ist und mit einem Baumwollspinnereibesitzer verheirathet war und, obschon ihr Gatte ein berühmter Dichter war, mit einem Journalisten verkehrte, welcher sich im Krankenhause daran erinnert, daß er im fünfzehnten Jahrhundert in Florenz gelebt hat, wo sich das Modell zu dem bekannten Bilde „Die Frau mit dem Dolche“ in einem Wiener Museumsaal mit ihrem Liebhaber trifft, dessen Mutter sich ihm zu Liebe mit Morphium vergiftet hat, was der Baron Clemens dem Gärtner Borromäus erzählt, mit dem Hinzufügen, daß seine Braut nie mehr einen Roman schreiben dürfe, obschon er garnicht weiß, daß der Schriftsteller Gilbert dieselben Liebesbriefe in einem Buch veröffentlicht hat, welches Raddemacher in seiner Schublade mit anderen berühmten Werken liegen hat, die der Schauspieler Zachwerth herausgeben soll, der nur noch acht Tage zu leben hat, während die Frau Hofrätin noch zwei Jahre hätte leben können, wenn sie nicht Morphium genommen hätte, was ich Ihnen, mein lieber Lehmann, wenn ich nicht irre, schon erzählt habe. . .

Herr Lehmann: Aber Mayer! davon verstehe ich ja kein Wort!

Herr Mayer: Du lieber Gott, wenn man an einem Abend vier Einakter sieht, da laufen einem die Dinge etwas durcheinander, besonders wenn man noch nichts gegessen hat. Kellner, ein Schnitzler — Schnitzel wollte ich sagen.

Romeo an Julia.

französisch-italienische Serenade.

Hörst du wohl den Klang der Zither?

Golde, öffne mir das Gitter,

Deffne auch dein Kämmerlein.

Wie sich unter meinem Sehnen

Meines Herzens Muskeln dehnen.

Deffne, Traute, laß mich ein!

Golde Julia, du mein Leben

O erhör' mein heißes Fleh'n.

Innig bin ich dir ergeben

Vom Chapeau bis zu den Feh'n.

Böse Reden, schlechte Scherze

Sprechen dir von meiner Schwärze,

Doch mein Herz ist lilienweiß.

Urreell ist meine Werbung

Echt wie meines Vaters Färbung

Und mein Herz pocht fieberheiß.

Golde Julia, süßes Leben,

O erhöre doch mein Fleh'n!

Innig bin ich dir ergeben

Wenn die Abendlüste weh'n.

Von dem Dreibund, diesem bösen

Wächst ich muthig dich erlösen,

Denn ich weiß — du liebst ihn nicht,

Oder sagst du . . . soll ich glauben . . .

Willst du mir die Hoffnung rauben?

Dann verkennst du deine Pflicht. —

Golde Julia, du mein Leben

O erhöre doch mein Fleh'n!

Innig bin ich dir ergeben

Laß mich in das Herz dir seh'n!

Sieh, wie alle paarweis wandern!

Heto, kommt doch zu Leandern,

Und Leander kommt zu dir.

Laß durch's Mittelmeer uns schwimmen,

Laß uns den Vesuv erklimmen

Und die Welt erobern wir.

Golde Julia, süßes Leben,

O erhöre doch mein Fleh'n!

Innig bin ich dir ergeben

Laß uns doch „zusammen geh'n!“

Sind wir Beide nicht Romanen?

Nicht die Enkel uns'rer Ahnen?

Sind wir denn nicht stammverwandt?

Sieh, im wilden deutschen Reiche

Sagten Manche schon das Gleiche

Mit erleuchtetem Verstand.

Golde Julia, du mein Leben

O erhöre doch mein Fleh'n!

Innig bin ich dir ergeben

Soll ich hier noch länger steh'n? —

„Los von Rom!“ winkt mir entgegen

Plügend ein gezückter Degen.

Hat der Böse dich umgarnt?

Mädel, fürchte meine Rache!

Was du thust — ist d e i n e Sache

Doch — ich habe dich gewarnt! —

Golde Julia, süßes Leben,

O erhöre mein heißes Fleh'n.

Innig bin ich dir ergeben

Willst du mir den Kopf verdreh'n?

Hörst du wohl den Klang der Zither?

Werbend harret dein treuer Ritter:

Deffne mir das Kämmerlein.

Urreell ist meine Werbung,

Echt wie meiner Vaters Färbung,

Süße, Traute, laß mich ein.

Golde Julia, du mein Leben

O erhöre doch mein Fleh'n!

Innig bin ich dir ergeben,

Und du wirst mich schon versteh'n! —

„Wau-Wau“ (Magdeb. G.-A.).

Ein „wirklicher Klassiker“.

Folgendes Stenogramm eines litterarischen Tischgesprächs wird der „Voss. Ztg.“ unter Verbürgung für die Wahrheit mitgetheilt. Ort: Ein sehr elegantes Eheiszimmer. Zeit: Im Dezember 1901, Abends 7½ Uhr. Personen: Eine sehr aristokratische Dame aus der Provinz. Ein Berliner Schriftsteller.

Dame: „ . . . Besonders für Ihre Dramen schwärme ich!“

Schriftsteller (schüchtern): „Verzeihung, ich habe keine geschrieben.“

Dame (sehr rasch): „ . . . Und noch für einen anderen Dramatiker. Er ist von Adel . . .“

Schriftsteller: „Wildenbruch?“

Dame: „Nein, den meine ich nicht. Den kenne ich ja! Er hat eine geborene v. Weber zur Frau. Aber der Andere ist auch Preuze. Ein Klassiker!“

Schriftsteller: „Heinrich von Meiß?“

Dame (lebhaft): „Nein! . . . So helfen Sie mir doch! Ein Klassiker! Seine Stücke werden überall gespielt. Wie gesagt: von Adel, war preußischer Offizier . . .“

Schriftsteller (hilflos): „Verzeihung, aber ich weiß nicht, wen Sie meinen könnten!“

Dame (immer lebhafter): „Der Name liegt mir auf der Zunge . . . Ein wirklicher Klassiker, den müssen Sie ja kennen . . . Er lebt in Görlich . . .“

Schriftsteller (dumpf): „Mosser?“

Dame (aufjubelnd): „Ja, Gustav von Mosser!“

Der Rest dieses Tischgesprächs betraf nicht mehr die deutsche Litteratur.

Allerlei Humoristisches.

Verständigt.

Richter: Zeugnien Sie nicht, Ihre Stiefel paßten ganz genau in die Fußtapfen, die man vor dem Hause gefunden hat.

Angeklagter: Das ist ein Beweis für meine Unschuld . . . die Stiefel hab' ich erst am nächsten Tage gestohlen!

Zeitgemäß.

Gast: . . . Ich denke, Sie sind wegen der Gäste da!

Süßliche Kellnerin: Nein, mein Herr, die meisten Gäste sind meinetwegen da.

Liebevoller Kritiker.

A.: Ja, was suchen Sie nur seit einer halben Stunde bei dem neuen Denkmal?

B.: Ich will eine Kritik über das Kunstwerk schreiben und da suche ich den Standpunkt, von welchem es am schlechtesten aussieht.

Die Hauptsache.

Bürgermeister (zu seinen Bauern): Leute, wenn wir erst das Geld für Plakate und Annoncen beisamm' haben, dann ist unser Dorf auch ein Lustkurort.

Schlau.

Erster Reisender: Wie kommt es, daß Sie immer so gute Geschäfte machen?

Zweiter Reisender: Ich sehe immer zu, daß ich die Prinzipale im Eisenbahnkuppee sprechen kann — wo das Hinauswerfen verboten ist.

In der Verlegenheit.

Mutter: Was hast Du mit dem Bettler heute so lange draußen gemacht?

Tochter: „Wir haben die Mondfinsterniß beobachtet!“

Mutter (ungläubig): Bei dem Regen?

Tochter: Gewiß, in dem Schirm waren ja Löcher!

Vom Kasernenhose.

Unteroffizier (zu einem Rekruten, der, während Stillgestanden kommandirt ist, niest: Wie alt sind Sie?

Rekrut: 21 Jahr!

Unteroffizier: Einundzwanzig Jahr' haben Sie also zum Nießen Zeit gehabt, und da müssen Sie jetzt g'rad' während des Stillstehens nießen?! (H. Bl.)

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
E. M. I. P. o. m. m. e. r. t. in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Wilhelm Joerg in Wiesbaden.